

Laudatio Dr. h. c. Charlotte Knobloch, Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, anlässlich der Verleihung der Bernhard-Weiß-Medaille für Verständigung und Toleranz an den Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages, Reinhold Robbe, am 6.7.2009 in Berlin

Sehr geehrte Frau Fuchs,

verehrter Herr Robbe,

ehrenwerte Herren Rabbiner, kvod ha rabbanim,

Vertreter der Kirchen, Exzellenzen, Abgeordnete des Bundestages, ich begrüße

Sie alle auf das Herzlichste,

sehr geehrter Herr General Dora,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

liebe Gäste,

Ihnen allen auch von mir einen herzlichen Willkommensgruß und vielen Dank für die freundliche Begrüßung! Einen Dank auch an meinem Vorredner, Hauptmann Berger, für seine interessanten Ausführungen über die Ausnahmepersönlichkeit Bernhard Weiß.

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Geste, mich erneut als Laudatorin einzuladen, ist sicher auch eine Reverenz an den Zentralrat der Juden in Deutschland; ich selbst empfinde Sie jedoch vor allem in mehrerer Hinsicht als ein wichtiges Signal. Ein deutliches Signal an die Soldatinnen und Soldaten sowie alle anderen Angehörigen der Bundeswehr, dass rechtsextrems Denken keinen Platz hat im deutschen Militär.

Zugleich verstehe ich diese Einladung als einen Schulterschluss mit den in Deutschland lebenden Juden, verbunden mit dem Versprechen, gegenüber jeder Form von Antisemitismus wachsam zu sein. Sie ist zudem ein Signal in Richtung der etwa 150 bis 200 Juden in der Deutschen Bundeswehr und nicht zuletzt vielleicht auch eine Ermutigung für junge Juden im wehrfähigen Alter, die nicht von der Wehrpflichtbefreiung Gebrauch machen möchten und sich mit dem Gedanken tragen, zur Bundeswehr zu gehen. Kurzum: Die heutige Veranstaltung hat für mich durchaus eine symbolische Bedeutung. Deshalb: Nochmals herzlichen Dank für die Einladung!

Sehr geehrte Damen und Herren,

eben sprach ich vom „Wachsamsein“. Dieses Stichwort leitet über zu unserem hoch geschätzten heutigen Preisträger, Herrn Reinhold Robbe, dem Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages. Denn meines Erachtens ist es vor

allem anderen ein überdurchschnittliches, vorbildliches Maß an Wachsamkeit und Aufmerksamkeit, das Sie, lieber Herr Robbe, bei der Ausübung Ihres verantwortungsvollen Amtes als Wehrbeauftragter auszeichnet. Hervorhebenswert ist, dass diese Eigenschaften bei Ihnen noch dazu gepaart sind mit Zugewandtheit und der Freude am Umgang mit Menschen. Oder anders ausgedrückt:

Die heutzutage überall angemahnte soziale und emotionale Kompetenz ist bei Ihnen in hohem Maße vorhanden.

Die Pressekonferenzen, in denen Reinhold Robbe seit seinem Amtsantritt im Jahr 2005 alljährlich den Bericht des Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages vorstellt, sind fester Bestandteil des politischen Alltags in Berlin und – ähnlich der Vorstellung des Verfassungsschutzberichts - fast schon ein Ritual. Das Echo in den Medien belegt jedoch, dass dem Auftritt des Wehrbeauftragten in der Bundespresse-konferenz und im Parlament, wo er seiner Pflicht zur Unterrichtung der Abgeordneten und der Öffentlichkeit nachkommt, von allen Seiten sehr hohe Aufmerksamkeit zuteil wird.

Eine Tatsache, die in den letzten Jahren sicher auch auf die gefährvolle, belastende Beanspruchung der Bundeswehr bei ihren Auslandseinsätzen zurückzuführen ist. Traurige Nachrichten über verwundete oder getötete deutsche Soldaten, wie sie uns nun leider immer öfter aus Afghanistan erreichen, erhöhen das Interesse der Öffentlichkeit an der Arbeit der Bundeswehr zusätzlich. Sehr genau wird verfolgt, wie hoch das Gefährdungspotential in den Einsatzgebieten ist. Lange schien es, als sei insbesondere der Einsatz in Afghanistan rein humanitärer Natur.

Inzwischen müssen wir uns jedoch wohl eingestehen, dass die Bundeswehr dort Krieg führt und uns als Zeichen der Solidarität mit den Soldatinnen und Soldaten auch dementsprechend positionieren. Egal, welche Haltung der Einzelne zu diesen Einsätzen haben mag, so dürfen in der Heimat doch nie die Ängste und Sorgen der Soldatinnen und Soldaten und ganz besonders auch die ihrer Angehörige aus dem Blick geraten. Denn fest steht, dass der viel zitierte prägnante Satz des früheren Bundesverteidigungsministers Struck, nach dem die Freiheit Deutschlands am Hindukusch verteidigt wird, bedenkenswert bleibt.

Der Wehrbeauftragte des Bundestages, meine Damen und Herren, hat die schwierige Aufgabe, in all diesen Fragen klar Stellung zu beziehen und zwischen der zivilen und der militärischen Welt zu vermitteln.

Die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands und die furchtbare Rolle der Wehrmacht in den Jahren der Gewaltherrschaft, hat innerhalb der deutschen Gesellschaft eine hohe Sensibilität für die Einsätze und die innere Verfasstheit der Bundeswehr entstehen lassen – eine Tatsache, die ich ausdrücklich lobend hervorheben möchte.

Dieses Maß an Sensibilität bringt oftmals eine einseitig kritische Haltung gegenüber der Bundeswehr und eine teilweise einseitige Ablehnung alles Militärischen in der Bevölkerung und besonders unter jungen Menschen mit sich. Für den Wehrbeauftragten ergibt sich daraus ein schwieriger Spagat. Er muss allen Lagern gegenüber kritische Distanz wahren und zugleich solidarisch mit den Soldatinnen und Soldaten sein, ohne dabei in den Verdacht der einseitigen Parteinahme zu geraten.

Der Jahresbericht, in dem der Wehrbeauftragte das Innenleben der Großorganisation Bundeswehr ausleuchtet, bestimmt maßgeblich das Bild, das sich die Zivilgesellschaft vom Militär macht. Zugleich gibt er Auskunft über das Selbstverständnis des Amtsinhabers. Reinhold Robbe versteht sich in erster Linie als loyaler Ansprechpartner der Soldatinnen und Soldaten, als ihr *„Auge und Ohr“*, wie er es treffend auszudrücken pflegt.

Den Frauen und Männern in den Kasernen und bei ihren Einsätzen im Ausland den Rücken stärken, Kontrolle ausüben, Mängel benennen, um Verständnis werben, Erleichterungen erreichen oder Kritik weitergeben, kurz: zum Wohle der Betroffenen den Finger in die Wunde zu legen, zählt zu den heiklen Hauptaufgaben des Wehrbeauftragten.

Im Falle des derzeitigen Amtsinhabers bedauere ich eigentlich immer, dass auf den Pressekonferenzen notgedrungen nur sehr verkürzt und ausschnitthaft aus seinem Bericht vorgetragen werden kann. Nicht nur von Amts wegen im Hinblick auf rechtsextreme Vorkommnisse interessiert mich die Situation in der Bundeswehr sehr und ich fände es wünschenswert, wenn diesem wichtigen gesellschaftlichen Bereich unseres demokratischen Rechtsstaats mehr Aufmerksamkeit zuteil würde. Auffallend ist bei der Lektüre des Jahresberichts, wie engagiert hier Stellung bezogen wird, wie offen Missstände angeprangert

werden und wie groß insgesamt das Bemühen um Transparenz ist. Mit großem Einfühlungsvermögen, Problembewusstsein und dem Anliegen, notwendige Verbesserungen anzustoßen, steht Reinhold Robbe zugleich als Sprachrohr und diskreter Gesprächspartner an der Seite der Soldatinnen und Soldaten.

Das Amt eines vom Parlament eingesetzten Wehrbeauftragten mit vergleichbaren Aufgaben und Befugnissen gibt es weltweit nur in Deutschland. Per Definition eine zusätzliche, vom Parlament eingesetzte Kontrollinstanz der Bundeswehr zum Schutz der Grundrechte der Soldatinnen und Soldaten, ist das Amt des Wehrbeauftragten im eigentlichen Sinne doch eine Instanz des Dialoges.

Vor allem aber eine große Errungenschaft der parlamentarischen Demokratie, Ausdruck des Selbstbewusst-seins der demokratisch gewählten Abgeordneten und ihrer Selbstverpflichtung, alles zu tun, um die rechtsstaatliche Ordnung der Bundesrepublik Deutschland gegen innere und äußere Gefahren zu wappnen.

Genau diese aufrechte, den republikanischen Bürgerrechten und rechtsstaatlichen Grundwerten verpflichtete Haltung ist es, die auch den Namensgeber des heute zur Verleihung anstehenden Preises, Dr. Bernhard Weiß, auszeichnete. Juristisch und zugleich militärisch geschult, aber dennoch nicht alten Vorstellungen anhängend und schon gar nicht gewillt, seine soldatischen Tugenden reaktionären oder revolutionären Abenteurern zur Verfügung zu stellen. Bernhard Weiß war Preuße, er war Jude und durch und durch Demokrat.

Diese Eigenschaft in Verbindung mit seiner glänzenden, von Tapferkeit und Mut geprägten militärischen Karriere und seinem unbeirrbaren Eintreten für die junge Weimarer Demokratie befähigten ihn in den Augen seiner Vorgesetzten für höchste Ämter.

Ob in seiner Funktion als Chef der politischen Polizei, als Leiter der Berliner Kriminalpolizei oder dann als Vizepräsident der Berliner Polizei, immer lag Bernhard Weiß daran, Unabhängigkeit zu demonstrieren und die Demokratisierung des Polizeiapparates voran zu treiben.

Alle, die das Glück hatten, Bernhard Weiß näher zu kennen, berichten bewundernd von seinem Optimismus, seiner Geselligkeit und seiner Lebensfreude. Ein Charakterzug, den er sich auch noch in den Jahren der Verfolgung und überstürzten Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschland bewahrte. Allen Anfeindungen, Hasstiraden und Gefahren zum Trotz, wollte er bis zuletzt die Stellung halten und nicht vor den braunen Horden „einknicken“,

wie er es nannte. Über das Ausmaß der Bedrohung gab er sich gleichwohl keinen Illusionen hin: *„Die Zeiten sehen für uns Juden gewiss nicht rosig aus“*, so analysierte Weiß nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten nüchtern. *„Eine Welle des Antisemitismus hat sich über unser deutsches Vaterland ergossen, von der wohl kein einziger Jude verschont bleibt. Nichts Unwürdigeres und Erbärmlicheres aber gibt es in solcher Lage, als schwächlich und mutlos den Kampf aufzugeben. Je mehr man uns angreift, desto lebendiger und kraftvoller wollen wir aufrechten, selbstbewussten deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens uns zur Wehr setzen.“*

Bernhard Weiß überlebte den Nazi-Terror. In seinen letzten Lebensjahren, er starb 1951 in London, empfand er nicht etwa Verbitterung oder war voll Ablehnung gegenüber seiner deutschen Heimat, die ihn so grausam verstoßen hatte. Im Gegenteil. Was geschehen war, minderte nicht seine Liebe zu seinem Vaterland. Dieser positiven Gemütsverfassung entsprechend, verfügte er, die an seinem Grab zu haltende Trauerrede solle einen fröhlichen Unterton haben und folgenden Satz enthalten: *„Ein herrlich reiches, glückliches und erfülltes, gesegnetes Leben ist zu Ende gegangen.“*

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

der Lebenslauf von Bernhard Weiß verweist auch auf das Schicksal jüdischer Soldaten im deutschen Militärdienst und damit auf eine Geschichte enttäuschter Hoffnungen und von Verrat. Der Karriereweg von Bernhard Weiß stellte eine absolute Ausnahme dar und war keineswegs ein Beleg für die gelungene Emanzipation der deutschen Juden.

Es war absehbar, dass mit dem Erstarken der rechtskonservativen, stark antisemitischen Strömung gegen Ende der Weimarer Republik nicht mehr seine Verdienste um sein geliebtes Vaterland, sondern seine Religionszugehörigkeit über seine Zukunft entscheiden würden. Bernhard Weiß konnte sich retten.

Zehntausende deutscher Soldaten jüdischen Glaubens wie auch unzählige jüdische Familien, die ihre Väter und Söhne auf den blutgetränkten Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges verloren hatten, mussten jedoch schockiert und tief gedemütigt feststellen, dass die Nationalsozialisten ihren Einsatz und den von ihnen entrichteten Blutzoll mit Füßen traten. Wie Millionen anderer Glaubensbrüder- und Schwestern wurde die Mehrheit von ihnen vertrieben, inhaftiert oder qualvoll ermordet.

Das Schicksal der einstigen Frontsoldaten drohte lange Zeit in Vergessenheit zu geraten. Es ist dem „Bund jüdischer Soldaten“ und hier insbesondere dem Einsatz von Hauptmann Berger zu danken, dass die Erinnerung an die jüdischen Soldaten in deutschen Armeen wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt wurde. Für Ihre vielfältigen Bemühungen, Ihre historischen Forschungen und Ihr Eintreten gegen Antisemitismus möchte ich deshalb an dieser Stelle allen Verantwortlichen und Mitgliedern des „Bundes jüdischer Soldaten“ sehr herzlich danken!

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe tiefes Vertrauen in die Stabilität der deutschen Demokratie und damit auch in die demokratische Verfasstheit der Deutschen Bundeswehr und das Prinzip der „Inneren Führung“.

Bei allen lobenswerten Bemühungen um mehr Toleranz und den Abbau von Vorurteilen unter den Soldatinnen und Soldaten, kommt es dennoch immer wieder zu einzelnen rassistischen, rechtsextremen oder antisemitischen Vorfällen in der Bundeswehr, die mal mehr, mal weniger überzeugend und engagiert aufgearbeitet werden. Umso beruhigender empfinde ich es, in Reinhold Robbe einen überaus gewissenhaften und aufmerksamen Wächter zu haben.

Wie ernst ihm das Vorgehen gegen rechte Gesinnung und antisemitische Vorurteile ist, stellt er seit vielen Jahren unter anderem durch sein Engagement als Vizepräsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und stellvertretender Vorsitzender der deutsch-israelischen Parlamentariergruppe unter Beweis. Das Eintreten für die Sicherheit Israels entspringt seinem Verantwortungsbewusstsein gegenüber der deutschen Geschichte und dem Wissen um die Bedeutung, die der Staat Israel als religiöse Heimat und sicherer Zufluchtsort für die Juden in aller Welt hat.

Sehr verehrte Damen und Herren,

Bernhard Weiß war neben allem anderen ein großer Menschenfreund, sein Beruf war ihm Berufung und er genoss den Umgang mit Menschen.

In der Biografie von Joachim Rott heißt es, Weiß habe das damals neu entwickelte Leitbild der Polizei als bürgernaher Ansprechpartner gleichsam „gelebt“: *„Er nutzte jede Gelegenheit“*, so Rott, *„um mit der Bevölkerung in Kontakt zu kommen. Er begleitete seine Kriminalbeamten auf Inspektionsreisen, seine Schutzpolizei auf Einsätzen“*. Ich freue mich sehr, dass es zwischen

Bernhard Weiß und unserem Preisträger nicht nur Übereinstimmungen hinsichtlich ihrer Tätigkeit im Dienste der Demokratie und ihres bürgerschaftlichen Engagements gibt, sondern darüber hinaus in ihrem beruflichen Selbstverständnis als Freund und Helfer. In diesem Sinne gratuliere ich Ihnen, sehr geehrter, lieber Reinhold Robbe, sehr herzlich zur der hoch verdienten Ehrung im Gedenken an Bernhard Weiss!